



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Bücher

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ginge es nach der Majorität der Stimmen, so würde die klassische, rationalisierende Weise den Vorrang haben. Es sind viele Gründe praktischer und ästhetischer Art, die verlocken, die Welt als ein einheitliches, harmonisches Gebäude zu denken. Und dennoch stößt sich der tiefer bohrende Geist an dieser Klarheit, die eben doch nur eine künstliche ist, die nur eine Auswahl aus der Gesamtheit des Seins gibt und den Rest verschweigt. So mußte neben der klassischen jene andere Weltanschauung aufkommen, die auch den irrationalen Hintergrund hinter der schönen Ordnung des klassischen Geistes hereinbezieht, und mit Recht gelten darum diese Denker als die tieferen. Wir haben hier jene Reihe aufgezeigt, die wir zusammenordneten als die gotische Reihe und die bei aller Verschiedenheit im einzelnen doch durchgehende Gemeinsamkeiten aufweist (der orientalisches-asiatische Irrationalismus, ein Typus für sich, ist völlig anderer Natur). — Es liegt im Wesen dieser Geistesart, daß sie nicht so leicht verständlich, nicht so ästhetisch verlockend sein kann wie die klassische. Die Werke der von uns als gotisch gekennzeichneten Denker sind schwerer zu lesen, weniger gerundet und im einzelnen geklärt als die der anderen. Aber es sind die tiefsten Brunnen nicht, auf deren Grund man in voller Klarheit jedes Steinchen erkennen kann. Es mag sein, daß die geringere Klarheit dieses Denkens zuweilen auch von schriftstellerischer Nachlässigkeit herrührt: bei den besten Köpfen tut sie das nicht. Aber es ist keine kleine Aufgabe, mit den rationalen Begriffen der Sprache dem Irrationalen nahe zu kommen. Daß dieses Bestreben nur ein Nahkommen, nie ein volles Erreichen ist, kann nicht wunder nehmen. Es war von jeher der Stolz des Gotikers, lieber ein Unendliches zu versuchen als in der bequemen Endlichkeit sich zufrieden zu geben.

Neue Bücher

Die *Legenda aurea* des *Jacobus de Voragine*. Deutsch von Richard Benz. I. Band. Kartoniert M. 25.—. Jena, Eugen Diederichs.

Wer hätte sich vor zwanzig Jahren noch träumen lassen, daß unter uns die Heiligenlegende des Mittelalters zu neuem Leben erweckt werden sollte? Lange genug war sie frommen Herzen ein Ärgernis und weisen Forschern eine Torheit gewesen, bis eine vorurteilsfreie Geschichtswissenschaft in ihnen eine kulturgeschichtliche Quelle vornehmster Ordnung erkennen lernte! Hier fühlen wir den Menschen des Mittelalters gleichsam den Puls und tun einen tiefen Trunk aus dem Horn der Vorzeit mit ihrem Glauben und Streben, ihrem Hoffen und Bangen. Aber der Faden der Überlieferung ist seit langem abgerissen; und die vornehmste, reichste, einheitlichste, für die Dichtung und bildende Kunst des Mittelalters ergiebigste Sammlung von Heiligenleben, die der Erzbischof von Genua, *Jacobus de Voragine* (1230—98), verfaßt hatte, war niemals vollständig und treu ins Deutsche übersetzt worden und hat bis heute keine recht befriedigende Ausgabe des lateinischen Urtextes erlebt. Der Forscher selbst konnte den letzten Abdruck von Grässe nur sehr schwer aufreiben und auch dann den eigenen Gefühlswerten dieses Mittelalters, seiner Wortwahl und seinem Satzbau vom Boden der klassischen Sprache aus nicht gerecht werden. Dem Laien vollends blieb diese „Goldne Legende“, wie das

fromme Mittelalter sie getauft hatte, ein Buch mit sieben Siegeln. Und doch war hier eine Märchenwelt von ganz unberührter Schönheit verborgen. „Die Gestalten dieses Märchens aber leben nicht in einem Wunderland jenseits aller Zeit, sondern sie stehen fest in der mittelalterlichen Landschaft; die Stadt, mit Mauern und Türmen umfriedet; das Kloster, die Kirche, die Burg; wilde Wälder mit Fabeltieren und Einsiedlerhöhlen; die Wüste; das begrenzte Meer mit Handel und Schiffen; Handwerk, Lärm des Volks auf den Gassen; Ritterfahrten und Pilgerzüge durch (die Lande — die ganze Nähe, Bewegtheit, Handlung, Rede einer Welt, die wir bisher nur durch den Maler kannten, und die doch vor dem Maler da ist und ihn erst inspiriert hat: die Bilder- und Gestaltenwelt des christlichen Epos. „Was aber der Erzählung des Jakobus die Unmittelbarkeit und Lebendigkeit verleiht, die noch nach 600 Jahren zu uns spricht, das ist nicht nur die Gestaltung im Großen“ (die vereinheitlichende Einspannung eines ungeheuren Stoffes in den Rahmen des christlichen Kirchenjahres), „sondern der Ausdruck im einzelnen: er sieht nicht nur episch — er kann es umsetzen in Sprache“. So umschreibt die künstlerischen Werte, die stofflichen wie die Formwerte, der kampffrohe Neuerwecker alter deutscher Erzählungskunst, dem wir jetzt eine stilvolle Verdeutschung des lateinischen Legendenwerkes zu verdanken haben. Richard Benz sieht in der epischen Kunst und in der Formensprache des Jakobus Ausstrahlungen germanischen Geistes, wie er sich im Mittelalter nicht bloß in Frankreich, sondern auch in Italien und Spanien betätigt habe. Wir vermögen seine Anschauungen über die „germanisch-internationale“ Kultur des Mittelalters so wenig zu teilen, wie R. Burdach in seiner wohlthuend unparteiischen und gut begründeten Schrift über „Deutsche Renaissance“ (Berlin, Mittler 1916). Aber wir zögern nicht, dankbar anzuerkennen, daß Benz mit Folgerichtigkeit auf seinem Wege fortschreitet und sich durch immer wachsendes Feingefühl, stete Ausdehnung seines Gesichtskreises und fortschreitende Befestigung der wissenschaftlichen Grundlagen seiner Arbeiten hohe Verdienste um unsere ältere Dichtung und vor allem um die künstlerische Prosa der Übergangszeit aus dem Mittelalter erworben hat. So führt er uns knapp, aber doch in höchst zweckentsprechender Weise in die „Goldene Legende“ ein, deren Stimmungsgehalt er uns durch Belehrung und Neuformung lebendig zu machen weiß. Denn auf dieser Übersetzung beruht doch der Hauptwert seiner Gabe. Gut, daß sie nicht früher, in handwerksmäßiger Weise erfolgte, sondern unserer Zeit mit ihren überraschend reich und fein durchgebildeten Ausdrucksmitteln vorbehalten blieb. Ohne Künstelei und ohne Gewaltjamkeit hat Benz seiner Sprache die Kraft und Schönheit, die Biegsamkeit und die starke Gefühlswirkung des Lutherdeutsch gegeben und sich doch einen eigenen Ton bewahrt. So ist ein Werk aus einem Gusse entstanden, wie ja denn auch die Vorlage ein solches ist — ganz anders, als z. B. das durch so manche Hände gegangene Faustbuch u. a. unter den „Volksbüchern“. Die Ausstattung des wohl gelungenen Werkes ist vortrefflich, wie es sich bei dem Zusammenwirken des Herausgebers und des Verlegers mit der Drugulinschen Druckerei von selbst versteht. Der Text (leider nicht die Einleitung) ist zweispaltig gedruckt, den alten Passionalen entsprechend, und sehr bequem zu lesen. Die gotische Type, die handgemalten Initialen, der vorläufige und doch schon sorgsam überlegte Einband, das Papier und sein Format . . . alles wirkt zusammen, um ein Werk von einheitlicher, starker, künstlerischer Wirkung hervorzubringen. Leider konnte während des Krieges nur der erste Band erscheinen. Der Herausgeber ist zum Heeresdienst einberufen worden und konnte das Register zum zweiten Bande nicht vollenden. Hoffentlich ist bis zu seiner Heimkehr dem Werk schon in seiner jetzigen Gestalt jene Aufnahme gesichert, die wir ihm von Herzen wünschen.

Professor Dr. A. Petsch

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
 Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Lichterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse.

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Lichterfelde West, Sternstraße 56,
 Fernsprecher des Herausgebers: Amt Lichterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Köpenick 6226.
 Bezugs-Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Wer 85 a
 Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Desjardes Straße 86/87.